Ueber die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf der Akademie.

Eine Abschiedsrede an meine Freunde

verbessert herausgegeben

von

Johann Samuel Fest.

Als eine Beilage

zu dem Versuche

über die

Leiden und Widerwärtigkeiten

des menschlichen Lebens.

1786.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Ludwig Wilhelm Rex

Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalltem Capitain der Kavallerie beim Regiment Carabiniers.

Der Wohlgebohrnen Frau

Frau

Johanna Christiana Apel

geb. **Kirst**

auf Trauzschen, Ermliz 2c.

und

Seiner Hoch Ehrwürden

Herrn

George Joachim Zollikofer,

Evang. reformirtem Prediger zu Leipzig

Meinen verehrungswürdigsten

Wohlthätern

und

Freunden

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Fürchten Sie, verehrungswürdigste Wohlthäter und Freunde, keine Beleidigung Ihrer Bescheidenheit; fürchten Sie keine Lobrede. Unter der ganzen Menge derer, welche Ihrer Theilnehmung, Ihrer Großmuth, Ihrem Unterricht, Ihrem Beispiel und den seligen Stunden Ihres persönlichen Umgangs einen sehr wichtigen Theil des Glücks und der Zufriedenheit ihres Lebens verdanken, kann sich niemand mehr dazu verpflichtet, aber auch niemand ungeschickter fühlen, der Lobredner Ihrer erhabenen Tugenden zu sein, als ich mich fühle.

Erlauben Sie daher meinem Herzen, nach so vielen andern, nur noch diese Wohlthat, dieses mein Unvermögen hier — auf

dem

dem ersten dieser zwar wenigen und unvollkommenen, aber wegen ihres Gegenstandes für Herzen, wie die Ihrigen, doch gewiß nicht uninteressanten Blätter — öffentlich gestehen zu dürfen, und die dankbare Ehrfurcht und Liebe laut zu bekennen, mit der ich, wie ein Sohn gegen Vater und Mutter, bin und so lange ich Wohlthaten für Geist und Herz und Körper zu empfinden Fähigkeit habe, es für das größte Glück halten werde, zu sein

Meiner verehrungswürdigsten

Wohlthäter und Freunde

Pegau, am 1 Dez.

1783.

verpflichtetster und gehorsamster

Johann Samuel Fest.

Ueber

Ueber die

Vortheile und Gefahren

der Armuth

für Jünglinge auf der Akademie.

Eine Abschiedsrede an meine Freunde.

Ihre gerechten Klagen, meine theuersten Freunde, über die mannichfaltigen und unausweichlichen Hindernisse, womit Mangel und Dürftigkeit Ihr rühmliches Streben nach Wissenschaften und Kenntnissen bald erschweren, bald auf mancherlei Weise einschränken, haben mein Herz oft zu dem innigsten, und zu einem um desto wehmüthigern Mitleid bewegt, weil eigene schwere Leiden dieser, und noch so mancher andern Art,

ihm nie das Vergnügen vergönnten, durch die Ergiessungen thätiger Hülfleistung sich jemals zu erleichtern. Je weniger Sie aber eben deswegen nöthig hatten, Ihren Kummer jemals aus denjenigen Ursachen vor mir zu verbergen, aus welchen Sie gegen Wohlhabende und Reiche zurückhaltend zu sein pflegen: mit desto grösserm Vertrauen beobachtete ich zuweilen die Ruhe und Gelassenheit, welche, nach gemeinschaftlicher unpartheiischer Betrachtung der vortheilhaften Folgen der Armuth, in Ihre von allen Klagen entledigte Brust zurück kehrte. Wirkungen, von denen ich mir auch zugleich eine viel längere Dauer, als von wirklichen, aber doch nur periodischen Hülfleistungen, versprechen durfte. —

Glückliche, mir ewig unvergeßliche Stunden, da wir alle, von der untadelhaften Weisheit und Güte der göttlichen Anordnungen unsers Schicksals überzeugt, einer dem andern die Vortheile seiner Leiden dann selbst bewiesen; da einer dem andern die mächtigen, meist unerwarteten Hülfen der göttlichen Vorsehung mit gerührtem Herzen,

und

und dankbaren Thränen erzählte; da der Empfindsame seinen gestärkten Freund an sein Herz drückte, und für seine zärtliche Beredtsamkeit das freiwillige Versprechen erhielt, daß niemals ungedultige Klagen aus seinem Munde wieder gehört werden sollten! — —

Da ich es nun weiß, welchen Antheil Ihre edlen Herzen überhaupt an jeder Betrachtung der weisen Regierung der Gottheit zu nehmen pflegen; da ich weiß, wie aufrichtig Sie sich über das Glück, zu dessen Genuß ich mich eben jezt aus Ihren zärtlichen Umarmungen losreissen will, als über einen redenden Beweis dieser über uns alle waltenden Vorsehung freuen, und wie gegründete Ursach ich habe, Sie zu der angenehmen Hofnung eines baldigen eben so schäzbaren Glückes zu ermuntern: so erlauben Sie mir, theuerste, geliebteste Freunde, erlauben Sie mir, die Bitterkeit der lezten Stunde vor unsrer Trennung noch einige Augenblicke von mir abzuhalten, sie mir dadurch leichter, süsser, feierlicher, und

zugleich für uns alle vielleicht nüzlicher zu machen, daß ich Sie noch einmal an

einige Vortheile erinnere, welche studierende Jünglinge wegen ihrer Armuth vor andern voraus haben, und deren öftere Betrachtung das sicherste und leichteste Mittel ist, die an sich allemal höchst beschwerlichen Gefühle dieses Uebels zu mildern.

So bald man von Vortheilen spricht, welche die menschlichen Leiden und allgemein anerkannten Uebel in der Welt haben können, und wirklich haben, so scheinen solche Behauptungen freilich dem grossen Haufen, der über das, was er besizt oder entbehrt, über Ursachen und Folgen, eben nicht sehr nachzudenken gewohnt ist, allemal paradox und seltsam. Ohne sich die Mühe zu geben, irgend einen der von uns gezeigten Vortheile ins Auge zu fassen, schweift der Verstand umher, um alle möglichen Einwendungen, sie mögen Wahrheit oder nur Schein haben, herbei zu rufen. Das Gefühl der Un-

annehmlichkeiten eines jeden Zustandes scheint sich dann augenblicklich zu verstärken, aus Furcht, von unempfindlichen Philosophen für blose Einbildung und Selbstbetrug erklärt, oder von Glücklichern verkannt zu werden. Aber von Ihnen, meine Freunde, bin ich eben so sehr gewohnt, Unpartheilichkeit und kalte Prüfung jedes Ihnen vorgelegten Gedankens zu erwarten, als ich versichert bin, daß auch Sie von mir weder auswendig gelernte Sentenzen, noch irgend einen kränkenden Widerspruch gegen das natürliche Gefühl Ihres Leidens, befürchten können.

Denn ich gestehe es, — und wer könnte es wohl läugnen? — daß Armuth und Dürftigkeit allerdings grosse und wahre Uebel sind; daß sie die Wißbegierde des Jünglings merklich einschränken und aufhalten; daß sie viele der nothwendigsten Hülfsmittel und Bequemlichkeiten gar nicht in seine Hände kommen lassen, und ihm den Zugang zu mancherlei Quellen der Kenntnisse und der Ermunterungen seines Fleisses abschneiden. Ich gestehe es, daß sie ihn oft mit-

ten auf der rühmlichst betretenen Laufbahn seiner akademischen Studien plözlich stille zu stehen nöthigen, oder ihn doch mit Arbeiten und Beschäftigungen überladen, durch welche er seine Kräfte schon erschöpft fühlet, ehe er die übrigen so theuer erkauften Stunden des Tages, oder vielmehr der Nacht, seiner Neigung und Bestimmung gemäß anwenden kann. — Ich gestehe es, daß alle diese gewöhnlichen, und noch mehrere Beschwerden des Mangels den emporstrebenden Muth des besten und feurigsten Geistes niederschlagen, und ihm die frohe Heiterkeit auf lange Zeit, zuweilen auf immer, rauben können, welche zum Genusse des Lebens, zur Vorbereitung auf künftige Geschäfte, zur wirklichen Ausführung eines guten Plans, und zur nüzlichen Verwaltung eines jeden Amtes, so unentbehrlich ist.

So sehr ich aber auch eingestehen muß, daß die Armuth allerdings ein Uebel, und für einen studierenden Jüngling insbesondere, ein grosses Uebel sei: so lassen Sie uns doch nie vergessen, daß es nur von der Art sei, wie alle Uebel, wel-

che die weiseste und gütigste Gottheit in der Welt zuzulassen, überwiegende Gründe hat; das ist, ein solches Uebel, welches in seiner ganzen Verbindung und in allen seinen Folgen betrachtet, kein Uebel mehr, sondern nur eine Bedingung grösserer Vortheile und Vollkommenheiten ist, deren angenehme Gefühle die Summe der ehemaligen unangenehmen Empfindungen einst bei weitem übersteigen werden. Denn der, von dessen allmächtigem Willen die Anordnung der Welt und aller unserer Schicksale abhängt, ist weder so partheiisch, noch so ohnmächtig, daß er, indeß er einige seiner Kinder glücklich macht, die Bedürfnisse und die Wohlfahrt der übrigen vernachlässigen sollte, oder vernachlässigen müßte.

Hiermit will ich gar nicht der Thorheit derjenigen Aeltern Vorschub thun, welche, ohne durch die Wahrnehmung ausschliessender Fähigkeiten zu den Wissenschaften berechtiget, aus jeder andern kindischen Ursach ihre Söhne frühzeitig, zum wahren Verlust für die Welt, zu den Studien bestimmen, und sie oft — in unweisem, übelver-

stan-

standenem Vertrauen auf die Vorsehung — den verzweiflungsvollesten Sorgen Preis geben. Die Ueberlegung und Bedachtsamkeit, mit der Sie, meine theuersten Commilitonen, diesen Schritt gethan, und die unvermutheten Unglücksfälle, wodurch einige von Ihnen erst später in die jezige Dürftigkeit gestürzt worden sind, überheben mich dieser Rechtfertigung. Da Sie also, ohne wirkliche Untreue, den Posten nicht wieder verlassen können, zu welchem sie die Vorsehung selbst gerufen hat, und daher die gegründetste Ursache haben, ihr die weisesten Absichten bei dem Uebel der Armuth zuzutrauen: so lassen Sie uns, um so wohl uns selbst, als auch der göttlichen Vorsehung von diesem unserm Zutrauen einen Beweis zu geben, mit zuversichtlicher Sorgfalt diejenigen Vortheile aufsuchen, womit sie uns gegen die Bequemlichkeiten des Vermögens schadlos zu halten weiß.

Der erste von diesen Vortheilen der Armuth scheint mir darin zu bestehen:

daß der Jüngling, welcher arm ist, desto dringendere Antriebe hat, sich zu seiner Bestimmung vorzubereiten

Die Ueberzeugung von der Heiligkeit unserer Pflicht, alle unsere Kräfte und Fähigkeiten und Zeit zu unserer eigenen Vervollkommnung so wohl, als auch zum Besten der menschlichen Gesellschaft, von der wir so grosse Vortheile geniessen, dankbar anzuwenden, dieß sollte freilich nicht blos für den Mann, sondern auch schon für den Jüngling ohne Unterschied des Ranges und des Vermögens, zum unablässigsten Fleisse in Erlernung nüzlicher Wissenschaften ein hinreichend starker Antrieb sein. Allein bei nur gar zu vielen wird diese Ueberzeugung nie recht lebendig und wirksam; und bei vielen andern trägt sie erst späte, erst nach langem Nachdenken und nach vielen Beobachtungen und Erfahrungen Früchte der Weisheit und des gemeinnüzigen Fleisses. Die Weisheit des Schöpfers hat daher die menschliche Schwachheit nicht nur durch innere Triebe gereizt, sondern auch von je her zugleich durch

äussere Veranlassungen geleitet, so daß wir nach dem von der Vernunft gebilligten Ziele gemeiniglich schon hin eilen, noch ehe diese Vernunft Ansehn genug hat, die Menschen mit Nachdruck darzu aufzufordern.

In wessen Brust werden sich nun aber jene wesentlichen Triebe der menschlichen Natur am stärksten und öftersten regen; wer wird die frühzeitigsten und nachdrücklichsten Veranlassungen haben sich zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten und eines Amtes sich würdig zu machen? Der, welcher durch den ruhigen Genuß des von seinen Aeltern schon erworbenen Vermögens sich in unthätigen Schlummer einwiegen zu lassen Gefahr läuft: oder der, welchen der drohende Mangel in beständiger Wachsamkeit erhält, und dem er schlechterdings keinen Ausweg zur Erhaltung seines Lebens, als eigenen Fleiß in Erlernung nüzlicher Wissenschaften und anhaltende Thätigkeit, übrig läßt? Der, welcher auf die von seinen Vorfahren erstiegene Stufe der Ehre sich selbst schon mit emporgehaben und befestiget glaubet: oder der,

welcher nur durch eigene persönliche Verdienste sich aus seiner Niedrigkeit auf eine achtungswürdige Stufe des Ansehns aufzuschwingen hoffen kann? Der, vor welchem schon als Kind, eine grosse Anzahl Menschen sich demüthigen; dem sie, — als wenn sie aus dessen ohnmächtigen Händen die beträchtlichsten Wohlthaten empfangen hätten, — schon frühzeitig mit Unterthänigkeit schmeicheln, und in dessen Brust sie, durch diese eben so gewöhnlichen, als verderblichen Aufblähungen der Eitelkeit, so oft alle Keime der Dankbarkeit, allen Eifer, sich um seine bisherige Wohlthäterin, um die menschliche Gesellschaft, erst verdient zu machen, vertilgen: *) oder der, den jedermann, so

*) Ich hoffe, daß die weisen Rathschläge zur vernünftigern Erziehung der Jugend immer allgemeinern Eingang auch in d i e P a l l ä s t e finden werden, um diese Stelle, welche dann ganz unverständlich werden wird, völlig zurück nehmen zu können. Noch konnte ich es, seit dem ich sie zuerst geschrieben, nicht thun; ob ich gleich denjenigen nie rechtfertigen würde, der so ungerecht zu sein

so lange er ein Kind war, auch als ein Kind behandelte, und den nun alles, was er ist und hat, zu thätiger Dankbarkeit für unerwartete und unverdiente, bis ins Alter des Jünglings genossene Wohlthaten, auffordert? Der, welcher unter den täglichen Einladungen zu glänzenden Gesellschaften nur wählen darf; dessen ganze Aufmerksamkeit für ihn so leicht zu erreichende Vergnügungen und Lustbarkeiten an sich zu ziehen und zu fesseln drohen, und welchen die verführerischen Liebkosungen des Glücks nach dem wahren Ziele seiner Bestimmung oft kaum hinblicken lassen: oder der, welcher vor dem Gefühle der mannich-

fal-

sein wagte, von ihr oder von ähnlichen Stellen eine allgemeine Anwendung zu machen. Jeder gute Jüngling aber, der mitten im Ueberfluß dem Fleisse so wie der Tugend treu geblieben ist, wird von selbst fühlen, wie wenig er bei den obigen und den folgenden Vergleichungen zu befürchten hat; wie viel er im Gegentheil an Ansprüchen auf Achtung und Würde gewinnt, wenn er solche Gefahren für Verstand und Herz glücklich besiegt!

faltigen mit seiner Armuth vergesellschafteten Unannehmlichkeiten nirgends, als nur in der stillen, sorgfältigen Betrachtung seines Zieles, Trost und Erhohlung findet; nur in dem edlen Streben nach demselben zugleich die Hofnung findet, sich durch Ausdaurung seiner beschwerlichen Arbeit einst zu einer desto erquickendern Ruhe zu berechtigen? —

Fragen Sie sich nur selbst, meine Freunde, was es war, das Sie bisher am unwiderstehlichsten angereizt hat, sich durch die gewissenhafteste Wahrnehmung Ihrer Pflicht und Ihrer ganzen Bestimmung auf eine so ruhmvolle Art von vielen, welche ungleich mehr Hülfsmittel in Händen hatten, auszuzeichnen? Untersuchen Sie nur die Ursachen, warum man überhaupt bei dieser, oft allzuwenig geachteten, Klasse von Jünglingen verhältnißmässig immer mehr Hofnung zu künftiger Anbauung und Verschönerung des Gebietes der Wissenschaften, oder doch zur gemeinnüzigern Anwendung und Ausbreitung derselben, schöpfet, als bei jener, für welche doch das Glück so ausschliessend gesorgt zu haben schien? Und wenn Sie die

vorhin erwähnten Ursachen, wie ich hoffe, nicht ganz ungegründet finden, sich diese Erscheinung zu erklären: so werden Sie auch eingestehen, daß die Vorsehung nicht ungerecht gegen Sie handele, daß sie Ihnen grosses Vermögen in der Jugend versagt, aber dadurch desto stärkere Antriebe ans Herz geleget hat, sich zu künftigen Aemtern und zu wichtigen Geschäften vorzüglich geschickt zu machen. —

Nehmen Sie noch die trostvolle Betrachtung hinzu, daß Sie sich durch d.. Mässigkeit und Enthaltung von tausenderlei Erfindungen der Weichlichkeit und des Luxus — die Ihnen in Ihren jezigen Umständen zum unverbrüchlichen Gesez wird; — durch den frühen Kampf mit so manchen ausserordentlichen Beschwerlichkeiten; — durch anhaltende Arbeit und durch die Aufopferung so manches süssen Wunsches — ganz vorzüglich zu denjenigen Arbeiten, Anstrengungen, Ertragungen und Aufopferungen abhärten, welche die wichtigsten, zum Beispiel die zur Erziehung der Jugend errichteten Aemter, immer am meisten erfordern, und denen es oft zum größten Schaden der menschlichen Gesellschaft an

frei-

freiwilligen Uebernehmern gebrechen würde, wenn es nicht Jünglinge gäbe, welche schon frühzeitig mit allen diesen lästigen Empfindungen so vertraut, wie Sie, wurden: so haben Sie einen wichtigen Grund mehr sich zu überzeugen, daß Ihre jezige Armuth in Rücksicht auf Ihre künftige Bestimmung eine wahre Wohlthat, und nicht allein für Sie, sondern noch vielmehr für die Welt selbst, eine Wohlthat sei.

Kurz, wenn Sie einst, jeder sein bestimmtes Ziel, erreicht, durch eigene Anstrengung und Thätigkeit erreicht haben; wenn Sie einst aus der anständigen Ruhe und aus dem errungenen Wohlstande die ganze vorige Laufbahn Ihres Lebens nochmals überschauen werden: dann werden Sie für Ihre jezige Armuth und Dürftigkeit, als für die Bedingung des ganzen nachmaligen Gewinnes, Ihrem gütigen Schicksale danken, — so gewiß danken, daß, wenn Ihnen die Vorsehung die Zeit Ihrer Jugend noch einmal, nach freiester Willkühr, zu durchlaufen zurück gäbe, Ihre gestärkte und aufgeklärte Vernunft sich dann eben dieselben

wohlthätigen Beschwerden zurück erbitten würde, unter welchen das weichliche Herz so oft geseufzet hat!

Daß Sie aber das Amt, zu dem sich jeder von Ihnen vorzüglich geschickt zu machen sucht, wirklich erhalten werden: daran dürfen Sie ja, wenn Ihre Wünsche sonst mit den göttlichen Anordnungen und der Verbindung der Dinge nicht streiten, um so weniger zweifeln, je weniger die, lange Zeit unbemerkten, Verdienste des armen und niedrigen Jünglings den Neid irgend eines mächtigen Feindes zu erregen pflegen; je weniger der Stand, in dem wir gebohren worden, gefährliche Nebenbuhler ernährt, deren List und Gewalt den andern von der Bahn der Ehre verdrängten, und je nöthiger, wie ich schon angeführt, Männer für die Welt sind, welche sich frühzeitig an Arbeiten und Beschwerlichkeiten gewöhnt haben. —

Und wie viele hervorstechende Beispiele aus allen Gegenden und Zeiten, und aus allen Feldern der Wissenschaften, könnte ich Ihnen, wenn es

nöthig

nöthig wäre, und ich dann nicht mehr, als die Hälfte unserer angesehensten Gelehrten nennen müßte, anführen, welche auf demselben rauhen und steilen Wege, den Sie gehen, zu dem höchsten Gipfel der Ehre und des nüzlichsten Einflusses über ihre Zeitgenossen emporgeklommen sind? — Richten Sie durch fleissige Betrachtung solcher Beispiele Ihren sinkenden Muth auf, und fahren Sie fort, durch Nacheiferung derselben, die hartherzigen, einseitigen Urtheile derjenigen, welche ohne Rücksicht auf Talente und Fähigkeiten, gern allen Armen die Gelegenheit und die Erlaubniß, sich den höhern Wissenschaften zu widmen, versagen möchten, — — standhaft zu widerlegen. Dies wird dem Gewichte aller andern Gegengründe den Ausschlag geben, und Ihnen selbst unausbleiblich den dauerhaftesten Nuzen verschaffen.—

Der zweite Hauptvortheil ist dieser: daß der Arme, eben weil er arm ist, sicherer vor einer Menge von Fehlern und Ausschweifungen bleibt, und zu den entgegengesezten Tugenden angetrieben wird.

So unbillig und beleidigend es auch sein würde, wenn wir, nach Gewohnheit des Pöbels, allen Gliedern einer beträchtlichen Klasse von Menschen unbedingt gewisse Fehler und Thorheiten aufbürden wollten: so wahr ist es doch und so sehr der täglichen Erfahrung gemäß, daß Reichthum und Ueberfluß gewissen Fehlern und Lastern ganz besondern Vorschub thun. Ohne jezt an die übrigen Stände zu denken, so erinnern Sie sich nur, zu welchen Thorheiten Sie den studierenden Jüngling von seinem Ueberfluß so oft hingerissen gesehn, und wie oft solche Beispiele Ihnen Mitleid oder Unwillen eingeflösset haben!

Unbekannt mit den gefährlichen Reizungen der grossen Stadt und seines eigenen Herzens tritt der Jüngling, mitten in der Fieberhize seiner Leidenschaften, hin auf die für ihn ganz neue, bezaubernde Schaubühne der Welt. Eine ganze Menge vorgeblicher Freunde, welche ihren Eigennuz in das ehrwürdige Gewand der Freundschaft zu hüllen pflegen, und deren Werth oder Unwerth zu unterscheiden seine Erfahrungen noch nicht zu-

reichen

reichen können, eilen gemeiniglich auf den eben so lehrbegierigen als bemittelten Ankömmling hinzu, um ihn mit den Regeln einer sogenannten standesmässigen Aufführung frühzeitig bekannt zu machen. Wie leicht weiß nicht ihre einnehmende, nichts als Wohlwollen athmende Verstellungskunst die lezten väterlichen Ermahnungen zur Vorsicht gegen verführerische Gesellschaften, von sich auf eine ganz andere Gattung von Personen und Gegenständen zu richten, und den noch unschuldigen Jüngling, auf seine eigenen Kosten, in Fallstricke zu verwickeln, die ihn mit allen seinen hofnungsvollen Anlagen schon frühzeitig in den Abgrund ziehen! —

Und wenn er auch Stärke genug hat, den verführerischen Liebkosungen gewinnsüchtiger Freunde zu widerstehen: so bleibt immer die Besorgniß noch vorzüglich groß, daß er über den Feind in seinem eigenen Herzen, dessen Wünsche zu befriedigen er bei so wenig äussern Abhaltungen so viele Mittel besizt, nicht eben diese Herrschaft behaupten; daß der blose Gedanke an seine

Pflicht es mit dem Drange seiner Leidenschaften nicht immer aufnehmen werde. Immer noch sehr zu besorgen, daß er nicht Selbstverläugnung genug haben möchte, durch die Tugend einer weisen Enthaltsamkeit und einer fruchtbaren Eingezogenheit, guten Jünglingen von minderm Vermögen ähnlich zu werden, und mit dem Beifall weniger, aber edler, Männer sich genügen zu lassen!

Ist es Wunder, wenn ihn das täuschende Staunen des grossen Haufens verleitet, sich durch Pracht und Verschwendung immer mehr vor andern auszuzeichnen? in den Tempeln der Eitelkeit und der Eigenliebe, wozu ihm seine reichen Kleider den freien Zugang öffnen, sich zu eben der Zeit schon verehren zu lassen, da er sich durch Fleiß und Tugend erst ehrwürdig machen sollte! — Ist es Wunder, wenn so mancher, über der Sorgfalt für den gefälligen Anstand und für die Liebenswürdigkeit seines Körpers, und über der geschmackvollen Wahl seiner Kleidung, der Thätigkeit seiner Seele oft eine ganz falsche Richtung giebt; über diesen niedrigern Geschäften den

gan-

ganzen Endzweck seines akademischen Lebens vielleicht aus den Augen verliert, und die noch zuweilen sich regenden Gedanken von Pflicht und Bestimmung im Spiel und kindischen Tändeleien unterdrücket? Und wenn auch sein Herz die Schande und Bitterkeit des völligen Vergessens seiner Pflicht verabscheuet: werden nicht vielleicht der eingeführte Ton seiner Welt, der Wiz und die Spöttereien seiner Gesellschafter und eine falsche Schamhaftigkeit verursachen, daß er zwischen dem Wege der Pflicht und der Mode wenigstens hin und her wanket?

Doch, an so manche beklagenswürdige Beispiele dieser Art Sie sich auch unfehlbar erinnern werden: so gibt es doch noch gemeinere Fehler, zu welchen allzubehaglicher Wohlstand den studierenden Jüngling nur allzuoft zu verleiten pflegt.

Sein Geld versezt ihn in jene von Allen mit heisser Sehnsucht gewünschte, von Wenigen nur mit Weisheit benuzte, Unabhängigkeit. Aber eben diese periodische Unabhängigkeit in Jahren, wo der Charakter sich hauptsächlich zu formen

pflegt,

pflegt, ist oft die Quelle, wie von den wildesten Ausartungen überhaupt, so insbesondere von jenem eigensinnigen, trozigen Stolze, der alle Schranken und Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft hasst; alle nähern Verhältnisse mit Obern flieht; gemeinnüzige Aemter, als unerträglichen Zwang vermeidet; gegen Warnungen und Rathschläge der einsichtsvollesten Freunde starrsinnig macht, und den lebhaftesten Jüngling, anstatt ihn für die Pflichten des geselligen Lebens zu bilden, zuweilen in eine mürrische, selbstsüchtige Einsiedelei führt. —

Anstatt in der Jugend durch eigenen Gehorsam und Folgsamkeit die Würde eines billigen, menschenfreundlichen Gebieters kennen zu lernen, wird er frühzeitig verwöhnt, Menschen von geringerm Vermögen und Stande von sich abhängen, und dieselben jeden seiner Winke mit Eifer und Gehorsam befolgen zu sehn: und hierin liegt oft die traurige Ursache der tyrannischen Härte, der Ungerechtigkeit und des gebietrischen Eigensinns, worunter in der Folge Collegen mit den

Unter-

Untergebenen oder den unglücklichen Unterthanen seufzen. —

Für sein Geld kann er, wie er sich rühmet, Alles haben, niemand ist also, dem er nöthig hätte, verbindlich zu seyn: dieß flößt ganz natürlicher Weise so manchem jene übertriebene Werthschätzung des Geldes ein, welche mit den Jahren oft so sehr zunimmt, daß die Thränen der ganzen Menschheit nicht vermögend sind, das — gleich seinem angebeteten Klumpen — verhärtete Herz des Geizhalses zu erweichen.

Da ihm die Hörsäle der Weisheit und die Niederlagen gelehrter Schriften für baare Bezahlung offen stehen: so wähnt so mancher, sie werden ihm stets noch eben so offen stehen. Er vernachlässiget daher oft die Zeit, welche gerade die allerbequemste ist, jene wirklich zu benuzen; hoffet dann doch, troz seiner Unwissenheit, durch sein alles vermögendes Gold das frühzeitig für ihn auserſehene Amt zu erkaufen, oder sich unter dem Schuze des Namens und des Ansehns seiner Familie in dasselbe hinein zu schleichen, und das

Amt — bekommt einen Knaben, der täglich über unvorhergesehene Beschwerlichkeiten seufzet; vor der ungewohnten Arbeit erschrickt; durch Unwissenheit und Stolz die Geschäfte verwirrt; für seine Mitarbeiter eine Last, oder für das Land eine Strafe wird. — — Heil dem begüterten Jünglinge, welchen richtige Grundsäze, oder eine gewisse glückliche Mischung des Temperaments, frühzeitig gute Erziehung, und andere günstige Verbindungen und Umstände, vor diesen gefährlichen Klippen des Reichthums vorbei, sicher in den Hafen bringen!

Und so glücklich ist der arme Jüngling, oder kann es doch mit viel leichterer Mühe werden! Denn mitten in dem lärmenden Gewühl der grosen Stadt hört dieser, zu seinem Vortheil, oft kaum den Namen der gangbaren Lustbarkeiten, oder der für anhaltenden Fleiß und gute Sitten gefährlichen Oerter und Gesellschaften. Durch Armuth auf seine Studierstube und kleine Gesellschaften eingeschränkt, schließt er sich an die Reihe der besten von seinen vorigen Schulfreunden, und

durch

durch diese an andere der edelsten Jünglinge an, sucht durch Fleiß und durch Tugend ihre Freundschaft zu erneuern, oder zu verdienen, und sich eines Plazes in ihren zweckmäsigen Versammlungen würdig zu machen. Denn Tugend und Fleiß ist die einzige Empfelung des Armen. — Eine fast unwillkührliche Mäsigkeit und Enthaltung von dem Becher aller berauschenden Freuden und Zerstreuungen machen ihn fähig, die Wonne befriedigter Wißbegierde und des täglichen Wachsthums an Kenntnissen ganz zu empfinden und immer eifriger zu suchen. Kein Schmeichler ist für ihn feil, um ihn zu hindern, die wahre Gestalt seines Herzens und seines Verstandes frühzeitig wahrzunehmen und ihrer Ausbildung die heitersten Stunden zu widmen. — Die Last seiner Armuth unterdrückt die gefährlichen Auswüchse des jugendlichen Leichtsinns, macht ihn frühzeitig ernsthaft und sorgfältig, und härtet ihn, bei seiner geringen, aber um desto gesündern, Kost zu Arbeiten und Unternehmungen ab, vor denen der verzärtelte Reiche zittert. —

Von dem Dunstkreise theuer zu bezahlender Vergnügungen, oder vielmehr Strapazen, ausgeschlossen, genießt er die nöthige Erhohlung von seinen Arbeiten nur aus den mütterlichen Händen der offenen Natur: mit unschuldigem, frommen Herzen kehrt er gestärkt zu seinen Büchern, zur Wiederhohlung und zum Fleisse zurück!

Wenn der Wunsch nach Verbesserung seiner Glücksumstände vornemlich dadurch veranlaßt wird, weil er zur Erweiterung und Aufklärung seines Verstandes, und zur Ausübung edler Handlungen für seine leidenden, und mit ihm nach eben diesen Vorzügen ringenden Freunde die Hülfsmittel vermisst: so gewöhnt er sich auch unter diesen Gefühlen desto leichter, den ganzen Werth des Reichthums richtig zu bestimmen, und befestiget sich immer mehr in dem Entschlusse, einst von seinem, grössern oder kleinern, Vermögen einen würdigen Gebrauch zu machen.

Da er jeden Lehrer aus doppelten Gründen als seinen Wohlthäter verehrt: so fasst er auch dessen Lehren um desto begieriger auf, und sucht mit ihnen desto nüzlicher zu wuchern.

Je-

Je mehr Gefälligkeiten, Dienste und Unterstüzungen er überhaupt von andern Menschen suchen und annehmen muß: desto bescheidener und anständiger wird sein ganzes Betragen; desto dienstfertiger und gefälliger wird er hinwiederum gegen andere, und desto mehr wird seine Ehrbegierde angefeuert, nicht blos der Unterstüzung, sondern auch des Beifalls seiner aufmerksamen Wohlthäter sich ferner zu versichern. — Je näher er selbst mit der Noth und dem Elende der Menschheit aus Erfahrung bekannt wird: zu desto innigerm Mitleid, zu desto thätigerer Theilnehmung an allen Schicksalen des Menschen wird sein Herz frühzeitig erweicht, und zu desto standhafterer und zärtlicherer Freundschaft empfänglich gemacht. *)

Nie

*) Weitläuftiger konnte ich hierüber so wie über manches andere sein in dem auf dem Titel angezeigten Versuche über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. Man sehe die fünfte Betrachtung.

Nie wird es einem solchen leicht werden, seine Augen von irgend einem Unglücklichen abzuwenden; geschweige daß er, ohne die unnatürlichste Ausartung, durch Härte und Grausamkeit irgend eine menschliche Thräne selbst erpressen sollte. —

Sind dieses aber die sehr gewöhnlichen Folgen des Reichthums und der Armuth bei studierenden Jünglingen: — und ich besorge nicht, daß Sie wegen einzelner desto merkwürdigerer Ausnahmen von solchen, die sich entweder über alle Gefahren des Ueberflusses glücklich emporgeschwungen haben, oder von solchen, die auf der andern Seite fern von allen diesen Klippen desto tiefer in Schande und Unwürdigkeit versunken sind, meine bisherige Vorstellung für partheiisch oder übertrieben halten werden: — so ist es auch, dünkt mich, entschieden, daß die Vortheile auf beiden Seiten einander nicht nur die Waage halten, sondern auch, daß die Bewahrung von einer Menge von Fehlern und Lastern, wozu der Reichthum den unerfahrnen Jüngling so leicht verführen kann, und die Wichtigkeit der entgegen-

gesez-

gesezten Tugenden dem Zustande des Armen von dieser Seite wirklich den Ausschlag giebt.

Ich würde die niedrige Rolle eines Schmeichlers übernommen zu haben scheinen, wenn ich meine Behauptung aus dem, was Sie, meine theuresten Freunde, schon sind, und künftig zu sein die gegründetste Hofnung geben, vollständig erläutern wollte. Dies kann ich um so viel leichter übergehen, je zuversichtlicher ich hoffen darf, daß auch der Bescheidenste von Ihnen mit der Geschichte seines eigenen Herzens und seiner Vernunft hinlänglich bekannt sein werde, um der Vorsehung im Stillen für das ihm zugetheilte Loos, auch in dieser Rücksicht, mit aufgeklärter Frömmigkeit zu danken, und sie — so oft er an einen glücklich vermiedenen Fehler denkt, — so oft er eine Annäherung zur Vollkommenheit bemerkt — so oft ihm eine gute That gelingt — selbst für die Armuth, welche bei allen ihren Beschwerlichkeiten dennoch von so vielen gemeinnüzigen Tugenden die Mutter, an der ganzen glücklichen

Ausbildung seines Charakters die Theilnehmerin war, mit gerührtem Herzen zu preisen!

Diese Hofnung führet mich zu der Bemerkung des dritten Hauptvortheils, und zwar des entschiedensten und unwidersprechlichsten Vortheils des armen Jünglings, welcher

in der aufgeklärten Frömmigkeit, und in dem gestärkten und befestigten Vertrauen auf die göttliche Vorsehung besteht. Ein Vortheil, welcher schon allein eines armseligen Lebens werth ist.

Denn so glücklich auch das ganze Geschlecht der Sterblichen ist, daß der Reiche und Vornehme und alle Angelegenheiten desselben nicht weniger als die Schicksale des Armen und Niedrigen von der ewigen Weisheit und Güte der Vorsehung abhängen: so geniessen doch von jenen Wenigere, als von diesen, das Glück, sich und alles was sie umgiebt und angehet, in jener trostvollen, seligen Verbindung wirklich zu betrachten. Aller Gemächlichkeiten des Lebens von der Wiege an gewohnt; über die gemeinen Einschränkungen und

Sorgen anderer erhaben, und fast zu allem, was das Herz zu wünschen pflegt, durch seine zeitlichen Vorzüge berechtigt, bleibt der Verstand des Reichen und Vornehmen gar oft nur bei der nächsten Quelle seines Wohlstandes — bei seinen Gütern und seinem Range — stehen. Die Lehren der Religion, deren ganzes Interesse und Nuzen für ihn zu weit hinaus geschoben scheint, und über deren ganzen Umfang nachzudenken man den Kopf des vornehmen Knaben vielleicht zu sehr geschonet hat, machen auf das Herz des Reichen und Glücklichen selten einen so tiefen Eindruck, daß ihn nicht, in den Jahren des Jünglings, der gangbare Wiz vieler seiner Gesellschafter von so genanntem Geschmack, und der Ton der modischen Lektüre, mit leichter Mühe hinweg lachen könnten.

Denn wenn der Mensch in seinem vorzüglichen Vermögen und in den Vorrechten seiner Geburt die Quelle seines ganzen Glücks auf der Welt entdeckt zu haben und damit für sich bestehen zu können vermeint, und mit nichts so sehr, als mit täglichem Genuß desselben beschäftiget ist: wie kann

er sich da so gedrungen, wie der andere fühlen, die erste, unsichtbare Ursach aller menschlichen Glückseligkeit aufzusuchen, eben so oft das Gefühl seiner Abhängigkeit von Gott zu erneuern, und der fernern Führung desselben mit ganzer Seele zu vertrauen? Wie sollte er da nicht in die größte Gefahr gerathen, die wenigen, für die Leidenschaften des jugendlichen Herzens so einträglichen und so bequemen, Schritte zur völligen Verläugnung der Vorsehung und der Gottheit hinzu zu thun?

Doch, wenn wir ihn auch nicht so frech werden lassen: wird er nicht wenigstens diese Hofnung, dieses der Gottheit allein heilige Vertrauen, mit der angebeteten Untergottheit, mit seinem Golde, theilen? — Wird er nicht dann, wenn ihn Unglücksfälle und Leiden betreffen, von denen er sich nicht mehr, wie von den bisherigen leichten Beschwerlichkeiten der Jugend, mit Gelde loszukaufen vermag, kindisch leben, oder, wenn er gar seinen Gözen verliert, mit ihm alle Fassung verlieren und in der Verwirrung vielleicht

zu

zu den traurigsten Mitteln seine Zuflucht neh- men? — —

Wie ungleich vortheilhafter ist nicht auch in dieser Rücksicht die Lage des Armen!

Ungewiß und bekümmert, welche Stüze er auf dem rauhen Wege, der sich weit in die dunkle Zukunft verliert, ergreifen soll, ist ihm jeder Be- weis für die Leitungen einer Alles mit Weisheit und Güte umfassenden Vorsehung interessant und wichtig; viel zu interessant und wichtig, als daß er ihn entweder ohne Prüfung annehmen, oder leichtsinnig verwerfen könnte. Vom dringendern Bedürfniß des Herzens frühzeitig getrieben, bie- tet er daher seine ganze Vernunft auf; er denkt nach, er forscht. — Und wenn er mit den sorg- fältig untersuchten Gründen die merkwürdigen Er- fahrungen seines dürftigen und mit so vielen Sor- gen der Nahrung durchflochtenen Lebens zusam- men hält: so entdeckt er, — und welcher auf- merksame Jüngling sollte sie nicht schon entdecken können? — zu seiner beruhigendsten und unum- stößlichsten Ueberzeugung entdecket er in allen Sze-

nen desselben die unverkennbarsten Spuren einer unendlichen Weisheit und Güte, und in ihnen die Gründe seiner künftigen Hofnung.

Daß er, aller so schweren Hindernisse seiner Armuth ungeachtet, bis auf die Stufe, wo er jezt mit Zufriedenheit stehet, erhoben worden: dies ist ihm das Werk keiner andern, als einer göttlichen Macht und Weisheit. Daß er durch so manche andere Vorzüge gegen die Uebel des Mangels und der Dürftigkeit entschädigt und getröstet worden: das verdankt er ihr allein. Nie durch eigenes Vermögen, sondern allemal durch die Theilnehmung und Großmuth ganz fremder Menschen unterstüzt; selten gegen die Bedürfnisse des kommenden Tages, oft kaum gegen die Sorgen des Abends gesichert, aber immer noch wunderbar erhalten und verpflegt: erkennt und fühlt er die wachsame Sorgfalt seines allmächtigen Vaters im Himmel, und an dessen zärtliche Hand durch diese wohlthätigen Führungen gewöhnt, überläßt er sich ihrer fernern Willkühr mit immer uneingeschränkterm Vertrauen.

Denn wie sollte der, welchem die Vorsehung ihre Gaben gleichsam einzeln und stückweis zuzählt, nicht mehr an ihre Hand gewöhnt werden, und aus ihrer Fülle die Befriedigungen aller seiner übrigen Bedürfnisse und immer neue Wohlthaten zuversichtlicher erwarten lernen, als der, welchen sie durch Reichthum und Vorrath ein für allemal abgefunden zu haben scheint? Wie viel wichtiger und angelegentlicher wird nicht also dem dürftigen Jüngling auch das Gebet und überhaupt das Geschäfte der ganzen Religion! Wie viel wichtiger, als es im Glück und Ueberfluß — ungeachtet aller der andern gemeinschaftlichen, sich übrigens gleich starken Aufforderungen — zu werden pflegt! —

Je mehr ferner der Arme schon so jung an die Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens gewöhnt worden: desto weniger erschreckt ihn die Vorstellung derselben, und desto weniger ängstlich zittert er vor den seinem Herzen bisher noch fremd gebliebenen Leiden, welche die Beobachtungen des geschäftigen Lebens des

Menschen ihn noch künftig erwarten heissen. Auch auf sie wendet er das an, was ihn sein Nachdenken und selbstgemachte Erfahrungen von dem so gefürchteten Uebel der Armuth gelehrt: er hält sie, wie dieses, für nothwendige Mittel und unvermeidliche Bedingungen immer höherer Vollkommenheit. Von solchen Ueberzeugungen und Erfahrungen geleitet geht seine geübtere Vernunft den Pfad des Lebens stets gleichsam voraus, und betrachtet mit ungestörtem Entzücken die Zubereitungen zu einer unendlichen Wonne jenseits der Erde, wo die ewigliebende Weisheit den Knoten seines oft so räthselhaften Schicksals auflösen und ihm den Preiß für jeden ihr aufgeopferten Wunsch, für jeden Kampf der Tugend und des Vertrauens, zu ewigem Genusse zuertheilen wird.

Denn sollte der, dessen Schicksal hienieden so viel tiefer verwickelt ist, nicht mehr Interesse für dessen Auflösung und für die ganze Hofnung der Unsterblichkeit empfinden, als der andere, vor dessen Augen alles viel offener da zu liegen scheint, oder welcher trunken von Wollust vielleicht gar den

ersten

ersten Auftritt für das ganze Schauspiel hält? Sollte der, welcher mit den Beschwerlichkeiten des gegenwärtigen Lebens so wohl, als mit der Stufenfolge der göttlichen Wohlthaten ungleich bekannter, als jener, wird, nicht einen immer höhern Grad der Vollkommenheit und Glückseligkeit zu erwarten, im Vertrauen auf die göttliche Güte sich berechtiget fühlen? Nicht mit felsenfestem Glauben sich an die, durch Vernunft und Offenbarung bewährten Verheissungen der ewigen Wahrheit halten? —

Doch ich höre auf, Sie, meine denkenden Freunde, in dem schnellern Fluge eigener Betrachtung durch meine Anmerkungen noch länger aufzuhalten. Denn auch schon der Verstand eines weniger aufgeklärten Jünglings muß sich auf diesem Wege überzeugen können, daß die Armuth und Dürftigkeit, unter deren Drucke er unwidersprechlich manche sehr unangenehme Einschränkungen leidet, dennoch mit unendlicher Weisheit von Gott gewählte Mittel sind, um ihn desto vortheilhafter zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten; ihn vor vielen Fehlern und Ausschweifungen

zu bewahren; und ihm frühzeitige Liebe zur Tugend und Religion, und ächtes Vertrauen auf die Vorsehung einzuflössen; — muß sich überzeugen können, daß er, in bessern Glücksumständen, die ganze Stärke jener Antriebe und Veranlassungen grossentheils entbehret, vielleicht selbst das Gewicht dieser Vortheile nicht lebhaft genug gefühlet haben würde. Denn so weise und wohlthätige Ursachen muß jeder vernünftige und bescheidene Mensch allen Anordnungen der Gottheit zutrauen, und zur Beruhigung in jedem Leiden zum Grunde legen.

Bei der jezigen schon guten Richtung seines Verstandes, bei der veredelten Denkungsart und dem schon befestigten Charakter manches Armen, welcher den Grund und die Entstehung dieses Glükkes nicht sorgfältig genug beobachtet hat, ist freilich jenes vermessene Selbstvertrauen ein sehr gewöhnlicher Fehler: als ob man in günstigern Glücksumständen eben dieselben und andere Vortheile, und zwar weit bequemer und leichter würde haben erhalten, und alle Gefahren eben so gut

vermeiden können. Und mehr als einmal habe ich diese Sprache des mürrischen Stolzes zu hören Gelegenheit gehabt! —

Aber wer sind wir, daß wir uns selbst und die Welt genugsam zu kennen, und auch den möglichen Gang unsers Verstandes und unsers Herzens in ganz entgegengesezten Verhältnissen und Umständen, aus demjenigen Standpunkte, wo wir jezo stehen, ohne Täuschung zu übersehen uns rühmen könnten? Wer sind wir, daß wir uns gegen alle Gefahren, denen der Ueberfluß unser so leicht verführbares Herz ausgesezt haben würde; gegen alle Lockungen und Versuchungen, uns von dem Pfade der Tugend abzuziehn, stark genug halten dürften? Sollten uns die mannichfaltigen unglücklichen Beispiele ähnlicher Vermessenheit nicht warnen, und uns bescheidenes Mißtrauen gegen uns selbst einflößen? Uns nicht zur Zufriedenheit mit unserm Schicksale, zur Hofnung der wohlthätigsten Absichten der Vorsehung, und zum frohen Genusse aller Vortheile, die uns unser jeziger Zustand schon gewährt und noch gewähren

kann,

kann, ermuntern? nicht unsern Dank gegen die allezeit weisen Anstalten der Vorsehung beleben?

Nein, nein, meine Theuresten! nicht grübeln und murren, sondern mit heiligem, dem Sterblichen so anständigem Vorurtheil glauben, daß alles, was von Ihm herrühret, recht ist, und danken wollen wir ihm, dem weisen Urheber und Regierer aller menschlichen Schicksale! Danken wollen wir Ihm, daß er uns das, was wir in unsrer kindischen Schwachheit als ein Glück zuweilen von seiner Güte erbaten, das uns aber die Weisheit des Vaters nicht gewähren konnte, ohne uns des höhern uns bestimmten Glückes verlustig zu machen, so standhaft versagt hat!

Und o, daß ich doch diesen Ihren Dank weit in der Ferne noch hören möchte!

Ich

+ + +

Ich habe bisher die Armuth des Jünglings auf der Akademie von derjenigen Seite betrachtet, wo sie ihm vortheilhaft ist; seinen Fleiß und seine Tugend begünstigt, seine Reise beschleunigt, und mancherlei Hindernisse und Anstösse, welche den Glücklichen so leicht auf die gefahrvollesten Abwege verleiten, von seiner Laufbahn hinweggräumt. Der würde mich aber sehr übel verstehen, welcher die Erlangung aller dieser Vortheile für nothwendig, und die entgegengesezten Fehler bei jedem wohlhabenden Jünglinge für unvermeidlich, ansehen wollte. Auf beiden Seiten ist nichts, als sehr nahe Veranlassung, Einladung, Gelegenheit; aber keine Aufnöthigung, kein Zwang! — Der Jüngling, welcher dürftig ist, würde also die vorhin angeführten Vortheile eben so wenig, als die für Arme gestifteten Stipendia erhalten, wofern er sich nicht auf den gehörigen Wegen darum bewerben, sondern sich blos leidend verhalten wollte.

Tugend und Laster, Weisheit und Thorheit,

Glück

Glück und Unglück, sind und bleiben, mit der gehörigen Einschränkung, immer eines jeden Menschen eigen Werk.

So groß daher die Gefahr für den reichen Jüngling ist, bei unrichtiger Beurtheilung und bei unbehutsamen Gebrauch seines Reichthums bis zu dem tiefsten Abgrunde des Verderbens zu versinken: in nicht minder grosser und naher Gefahr schwebt auch der Arme, wofern er nicht über sein Herz und über seine Vernunft recht sorgfältig wacht, auf gewisse Abwege zu gerathen, auf welchen er nicht nur alle jene ihm angebotnen Vortheile aus den Augen verliert, sondern sich auch in neue Irrgänge verwirrt, aus denen ihn zu spätes Nachdenken, zu späte Anwendung der Vernunft unverlezt heraus zu ziehen, vielleicht vergebens ermüden dürfte. Einer wie der andere, der Arme wie der Begüterte hat daher nöthig zu kämpfen und alle Bewegungen seines Feindes zu beobachten. Nur die Feinde selbst sind verschieden, auf welche jeder seine vorzüglichste Aufmerksamkeit und Stärke zu richten hat.

Um

Um nun also durch die vorige Betrachtung weder die tugendhafte Thätigkeit und den Eifer zu immer höherer Vollkommenheit auf irgend eine Weise in dem Herzen eines Jünglings zu schwächen, noch mich selbst dem Verdachte der Partheilichkeit und des Vorurtheils auszusezen: so erlauben Sie mir, theuerste Commilitonen, eben so frei und unpartheiisch, als ich die Vortheile genannt habe, nun auch einige der Fehler und Laster zu nennen, wozu der Arme, eben weil er arm ist, mehr als der Jüngling, welcher im blühenden Wohlstande lebt, und vorzüglich starke Versuchung hat.

Der erste Fehler, oder vielmehr Laster, ist Geiz und Niederträchtigkeit.

Man hat zwar noch nicht viel Ursach gefunden, frohe, muntere Jünglinge, die auf nichts als Freude und auf täglichen Genuß ihrer Jugendblüthe auszugehen scheinen, einer übertriebenen Liebe zum Gelde, übermässiger Sparsamkeit und wirklichen Geizes zu beschuldigen. — Und hat man es zuweilen schon bei dem Jünglinge Ursach, so

ist freilich die Besorgniß für sein männliches und höheres Alter schreckhaft groß. — Man würde aber auch eben so wenig Ursach finden, den Mann und Greis jenes niedrigen Lasters anzuklagen, wofern er nicht den Grund zu demselben, sei es auch noch so unmerklich geschehen, schon in der frühesten Jugend gelegt hätte.

Wenn nun schon der verschwenderische und allzu leichtsinnige Jüngling die gegründetste Besorgniß des Menschenkenners erregt, daß er im höhern Alter gleichsam zur Wiedererstattung des jugendlichen Verlustes, ein niedriger Harpagon werden möchte: wie viel hat man nicht von demjenigen zu befürchten, dem schon in früher Jugend die genaueste, ängstlichste Haushaltung und Sparsamkeit von seinen armen, erschöpften Aeltern als die erste seiner Pflichten eingeprägt, und bei jeder Unterhaltung wiederhohlet wird? Hätte er indeß auch nicht Zärtlichkeit genug, um seiner Aeltern willen, den geringen mit ihrem Schweisse benezten Verdienst auf das sorgfältigste zu Rathe zu halten: so ist schon die Beschaffenheit seines eigenen Zu-

standes Antrieb genug für ihn, jede nicht äusserst nöthige Ausgabe gänzlich vermeiden; bei der geringsten Kleinigkeit eine vorsichtige Prüfung anstellen; oft an der schlechtesten, elendesten Kost seinen Hunger sättigen; dem guten Geschmack in Kleidung und Wohnung Gewalt anthun, sich hie und da von gewissen dem Herkommen gemäßen Beiträgen ausschliessen, und sich überhaupt sehr vieles versagen zu lernen, um nicht bei so vielen kaum vorherzusehenden Bedürfnissen des akademischen Lebens in die unangenehmste Verlegenheit zu gerathen, oder gar den morgenden Tag zu darben. —

Je mehr aber diese haushälterische Vorsicht und Klugheit gelobt zu werden pflegt, und je schwerer es ist, die Gränzen, wo vernünftige Sparsamkeit und niedriger Geiz sich scheiden, für jeden einzelnen Menschen und seine individuelle Lage fest zu sezen: um desto gegründeter ist die Besorgniß, daß ein solcher Jüngling, wofern er die Vernunft nicht allenthalben zur beständigen Führerin und Rathgeberin hat, die Gränzen ei-

ner pflichtmäsigen, lobenswürdigen Sparsamkeit überschreiten werde.

Denn je mehr er seine karge Einrichtung mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit entschuldigen, und je scheinbarer er sich gegen alle Warnungen und Spöttereien anderer rechtfertigen kann: desto grösser wird für ihn die Gefahr, daß die jezige Art zu leben zur hartnäckigen Gewohnheit einwurzele, und nach und nach selbst das Gefühl für Ehre und Wohlanständigkeit verdränge. — Je länger dieser Zustand dauert: desto schwächer wird die Hofnung, daß er künftig, auch bei dem ansehnlichsten Vermögen, seine grosse Werthschäzung des Geldes — — dessen schwerer, nun endlich erworbener Besiz ihm so unbeschreiblich viel Freude macht — gehörig mässigen möchte. Mit jedem Tage wächßt vielmehr die Gefahr, daß er jede kleine Anlage immer mehr zu vergrössern, und dieselbe sich und den Seinigen durch alle mögliche Mittel zu versichern suchen werde; oder auch — daß er, des Vorraths ungewohnt, anfangs ein Verschwender, und dann, gleichsam zum Ersaz

und zur Wiederausgleichung, ein desto hartnäckigerer Geizhals werden möchte. Und wer vermag die Schritte im Voraus zu bestimmen, die ein Mensch von solcher Denk- und Lebensart sich noch künftig erlauben kann? —

Von je her hat der geistliche Stand den Vorwurf des Geizes hören müssen: und ich wage es nicht, alle Glieder desselben zu rechtfertigen. Sollte aber nicht die Veranlassung zu dieser Beschuldigung, da wo sie Grund hat, grossentheils in ihrer ersten jugendlichen Einrichtung und Lebensart zu suchen sein? *)

*) Es ist hier der Ort nicht, den Grund oder Ungrund dieses Vorwurfs so weitläuftig zu untersuchen, als es die Wichtigkeit desselben, da er die menschenfreundlichste Religion beinahe selbst mit treffen zu sollen scheint, wohl erforderte. Traurig ist es, daß viele einzelne Lehrer dieser wohlthätigen Religion ihren Feinden durch kein besseres Beispiel vorleuchten: es ist aber auch auffallend hart und unverantwortlich bitter, einem ganzen Stande, der ohnehin mit Verachtung und tausend Vorurtheilen seiner Zeitgenossen zu kämpfen

Wenn ferner der Jüngling den Mangel eiges nes Vermögens als das wichtigste Hinderniß seis nes

kämpfen hat, die Schande des Geizes und der Habsucht einzelner Glieder desselben, — — die Menschen, und weder bessere noch schlechtere Menschen sind, als jede Klasse der Menschheit unter sich dulden muß, — gleichsam als ein charakteristisches Kennzeichen eines Predigers aufzubürden, ohne welches er den Priesterrock nicht anziehen könne.

Sollte man nicht vor allen Dingen die innere Lage seines Hauswesens; die Last, die er sich vielleicht auf seiner akademischen Laufbahn, und beim Eintritt ins Predigtamt, hat aufladen müssen; das wahre Mas, und auch die Beschaffenheit der Einkünfte eines jeden, — — welche leztern gemeiniglich durch die öffentlichen Gerüchte verdoppelt werden, ob sie gleich seit der Reformation allenthalben eben so tief gesunken sind, und in eben dem Mase noch immer sinken, als der Preiß aller seiner Bedürfnisse, insbesondere der Bücher, täglich höher steiget; — sollte man nicht erst alles dieses erforscht haben, ehe man es wagte, ihn zu beurtheilen, und ihn, anstatt

christ=

nes Fleisses und seiner Aufklärung ansieht; wenn
er gezwungen ist, blos von der ungewissen Hülfe

christlicher Freigebigkeit, beinahe zu fürstli-
cher Großmuth zu taxieren?

Jedem andern Bürger erlaubt es die menschliche
Gesellschaft, den Preiß der Früchte seines Fleisses
mit dem erhöhetem Preise fremder Waaren in Ver-
hältniß zu bringen: nur die Seufzer dieses um ei-
ne billige und verhältnißmäsige Erhöhung seiner un-
zureichenden Einkünfte bleiben unerhört! Keinem an-
dern verdenkt man es, wenn er erlaubte Nebenwege
einschlägt, die Bedürfnisse einer zahlreichen Familie
zu bestreiten; ja man erlaubt es so gar vielen, mehr
als Ein Amt zugleich zu verwalten: nur dem Predi-
ger ist jeder Ausweg versperrt, wenn er nicht ein bei-
nahe eben so verächtlich werdendes Handwerk, als
der gemeine Ausdruck ist, das Handwerk des Bücher-
machens ergreifen will oder kann! Und dennoch zürnet
man fast ohne Unterschied auch auf den, welcher
in einer weniger einträglichen Stelle und bei grösserm
Aufwande wenigstens den ihm angewiesenen Acker
selbst zu benuzen für Pflicht gegen die Seinigen hält?
Und wenn er dann nicht die Hälfte seiner Einnahmen,

Anderer zu leben, und durch Arbeiten und Beschäftigungen, zu denen er etwa brauchbar ist, ängstlich für sein Fortkommen zu sorgen, oder sonst durch irgend ein kleines Verdienst sich den freien

Zutritt

welche ihm leider! aus den Händen noch ärmerer Pfarrkinder angewiesen sind, erläßt, und unter dem Streite der gleich mächtigen Triebe zur Selbsterhaltung und zum Mitleid zuweilen erliegt; — wenn er diejenigen, welche Gott auch ihm zur Pflege und Vorsorge zunächst anvertrauet hat, vernachlässigt, nicht die ganze übrige Hälfte bittenden oder drohenden Landstreichern Preiß giebt, welche durch die Polizei vertrieben haufenweis seine Wohnung, zumal auf dem Lande, bestürmen; — wenn er durch Anmassung und Schmälerung seiner Rechte gedrungen endlich auf dem Wege zur Obrigkeit die Hülfe auch begehrt, welche diese jedem Schwächern zu verschaffen von Gott und den Fürsten bestimmt ist: — dann soll der geängstigte Prediger auch noch den Schimpf des niedrigsten Lasters tragen, weil einige seiner Stiefbrüder ihn wirklich verdienen? O, Sittenrichter! — — Und auch ihr, meine Leser, verzeihet mir diese Anmerkung. Ich gehöre nicht zu dem Stande, zu dessen Vertheidigung mein Herz mich aufforderte! —

Zutritt in das Haus eines Glücklichern zu öffnen: so ist immer sehr zu befürchten, daß er über jenen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf die Moralität und Schicklichkeit seiner Handlungen und auf die Anständigkeit seines ganzen Betragens zu sehr zerstreue; daß er, hier vielleicht durch kriechende Schmeicheleien und Menschengefälligkeiten seine Würde erniedrige, dort wohl gar seine Nebenbuhler durch unerlaubte Kunstgriffe zu verdrängen suche; mit Einem Wort, daß er unedel und niederträchtig werde.

Und wie viel verhaßte Beispiele dieser nach und nach entstandenen Niederträchtigkeit bei Jünglingen und Männern, die, ohne es selbst zu wissen oder sich einzugestehen, Gegenstände des allgemeinen Abscheues geworden sind, liessen sich nicht anführen, wenn ich nicht fürchten müßte, die Ohren meiner edlen Freunde durch solche Namen zu beleidigen?

Neid gegen Vornehmere und Glücklichere, und stolze Herabwürdigung derselben ist ein **anderer** Fehler, vor welchem der

arme Jüngling sein Herz sorgfältig zu bewahren Ursach hat.

Wer unter irgend einer Beschwerde des Lebens, ohne sie sich durch eigene Schuld zugezogen zu haben, seufzet, ist gemeiniglich nur gar zu sehr geneigt, sich in seine wahre oder eingebildete Tugend einzuhüllen, und durch desto öftere Betrachtung, vielleicht auch Vergrösserung seiner Vollkommenheiten, sich einigermassen zu entschädigen. In dem Mase nun aber, als sich der Mensch selbst erhöhet, sucht er gemeiniglich Andere herabzuwürdigen, und das immer mit desto dreusterer Zuversicht und Anmassung, je mehr schwache Seiten etwa der Andere seinen Blicken zu verrathen scheint, und je weniger er zur Verbesserung seiner Umstände mitwirkt.

Dies ist nur gar zu oft der Fall bei den Armen. Nicht selten sehen sie den Reichthum in den unwürdigen Händen solcher Menschen, die, ohne einzusehen, welche Gelegenheiten zur Erlangung aller nüzlichen Kenntnisse, welche Mittel zu der ausgebreitetsten Wohlthätigkeit, welche Ansprüche auf

auf die edelsten, süssesten Vergnügungen des Verstandes und des Herzens sie wirklich besizen, diese Mittel und Ansprüche nur täglich häufen, ohne von ihnen je einen vernünftigen Gebrauch zu machen; die vielleicht durch ängstliche, mißtrauische Wachsamkeit über ihre Schäze ihr Leben elend verkümmern, oder durch thörichte Anwendung derselben sich und andere so gar ins Elend stürzen.

„Jeder Arme würde weit bessern und zweck„mäsigern Gebrauch davon machen! Besässe ich, „oder mein hülfloser, aber so edeldenkender Freund, „die wir es auch wohl besser verdienen, nur die „Hälfte — nur den zehnten Theil — dieser Reich„thümer: denkt oft der Jüngling im melancho„lischen Gefühl seiner Leiden: wie viel glückliche „Menschen würde ich oder Er um uns her ver„sammlen! Wie zärtlich, wie hülfreich, wie theil„nehmend und wohlthätig würde ich sein! Wie „zuvorkommend, wie schonend, wie edel und groß„müthig würde ich jedem, der in meinen jezigen „Umständen ist, die Hand bieten! Welche Stif„tungen, welche Anstalten würde ich nicht ma„chen!

„chen! und wie sehr durch dieses alles mir und „andern das Leben versüssen!“ —

Viele siehet er durch keine andere, als durch die Empfelung und durch das fremde Verdienst ihres Geldes oder Standes geehrt und bewundert in den wichtigsten Aemtern. Das kränkt ihn, weil ein Mann von Tugend und wahren Verdiensten an dieser Stelle für die menschliche Gesellschaft eine Wohlthat sein würde. „Und wenn „vielleicht ich — süsser Gedanke! — wenn ich „selbst dieses Amt bekleidete: o welche herrliche „Einrichtungen und Verbesserungen würde ich bei „meiner Denkungsart nicht veranstalten! wie „viel Gutes stiften und befördern! wie viel Uebel „hindern oder bestrafen! Welch einen wohlthäti„gen Einfluß auf meine Zeitgenossen überhaupt „würde mir diese oder jene erhabene, jezt ver„wahrloßte, Stufe nicht zuwege bringen! Aber „dahin, o bitterer Gedanke! dahin wird die ver„kehrte Denkungsart meiner Zeit mich Armen nie „kommen lassen! Es ist umsonst, daß ich mir „Verdienste erwerbe. Wer sie hervorziehen und

„be-

„belohnen könnte, weiß sie nicht zu schäzen, hat „keinen Sinn für sie! — —“ So geräth der Unglückliche in Unwillen, nicht über die Unwürdigkeit mancher Menschen allein, sondern über die Menschen selbst; er hört auf, den billigen Unterschied unter ihnen zu machen, verliert allen Glauben an die Tugend der höhern Stände, siehet alles, was Vornehmere thun, durch das Vergrösserungsglas seiner gekränkten Empfindungen an; hingegen vergrössert er in eben dem Maße seine eigenen, vielleicht sehr mittelmäsigen Verdienste, und weidet sich um so viel begieriger an ihrer Betrachtung, je weniger er andern Billigkeit zutraut, sie ihm zuzugestehen oder zu belohnen. Im schmerzlichen Gefühl seiner Ohnmacht, die Welt zu verbessern, scheint ihm also nichts übrig zu bleiben, als alle Arme gleichsam in seinen Schuz zu nehmen; blos in ihren Kreisen Verdienste zu erkennen, Tugend zu vermuthen, und verbunden mit diesen sich an allen jenen Menschen, — die er sich nun einmal so verächtlich geschaffen hat, und deren Fehler auszuspähen seine Einbil-

dungskraft einzig und allein geschäftig ist, — durch wirkliche Verachtung zu rächen; sie bei jeder Gelegenheit mit der Hize eines römischen Zunftmeisters zu tadeln, vielleicht zu schmähen und zu verläumden, bis er endlich das Schicksal aller Neidischen und Stolzen erfähret, — bis man ihn selbst verachtet! —

Sie sehen also, theuerste Commilitonen, an dieser nichts weniger als erkünstelten Schilderung, wie nöthig es sei, daß der arme Jüngling auch in dieser Rücksicht über sein Herz mit aller möglichen Sorgfalt wache, um bei Beurtheilung anderer Menschen nie seine Empfindung und seinen Unwillen ins Spiel zu mischen, nie lieblos zu urtheilen.

Erkennt und verehret er eine Vorsehung, von welcher er selbst mit seinen Schicksalen abhängt: so erkenne und gestehe er auch, daß ohne die weisesten Anordnungen eben derselben ewigen Vorsicht niemand Reichthum noch sonst einen äussern Vorzug besize! Im Stillen ehre er jede ihm dunkle Anordnung der Gottheit so wie die Gränzen seines eingeschränkten Verstandes, die es ihm

unmöglich machen, in den verborgenen, gemeiniglich erst nach Jahrhunderten mehr aufgedeckten Plan der göttlichen Regierung schon jezt einzudringen.

Glaubt er gewiß zu sein, daß Er sich jener Vorwürfe, womit er Menschen aus höhern und glücklichern Ständen überhäuft, nicht schuldig gemacht haben würde: so lerne er erst mit bescheidenem Forschen die Wege zurück zu gehen, auf welchen er zu der jezigen veredelten Denkungsart, und zu der Liebe zur Pflicht und Tugend, womit er sich so sehr schmeichelt, gelanget ist. Er suche die ursprünglichen, mit jedem Jahre gleichsam höher überdeckten Anlagen seines ganzen Ichs auszuspähen; er versetze sich in Gedanken in ganz entgegengesezte Umstände und Verhältnisse, und sehe dann mit unpartheiischen Augen, was aller Wahrscheinlichkeit nach aus ihm selbst geworden sein, und zu welchen Urtheilen sein Charakter dann jeden andern veranlaßt haben würde. —

Anstatt sich anzumassen, gewissen Personen alle Tugend abzusprechen; so überlege der Jüngling, daß vielleicht nur ihm sie nicht einleuchten,

indem

indem sein Umgang gemeiniglich nur auf Personen seines Standes eingeschränkt und es unmöglich ist, aus einem so niedrigen Standpunkte die Sitten der Reichern und Vornehmern zuverlässig zu bestimmen. Er gehe in sich, in die Geschichte seines eigenen Lebens und Standes zurück und erinnere sich, wie oft auch die schönsten Tugenden verborgen bleiben, die besten Absichten verkannt, die gleichgültigsten Handlungen verdammt, die unschuldigsten Gewohnheiten in ein gehässiges Licht gesezt werden, — wie oft der entfernte Richter irgend einen Umstand übersieht, welcher das ganze Betragen desjenigen rechtfertigen, oder doch entschuldigen würde, dem er jezt das Siegel der Verachtung aufdrückt. — Er hüte sich vor dem Undanke, zu vergessen, wie viele Unterstüzung und Hülfe er bei dem allen den Reichern und Vornehmern selbst zu verdanken habe, sollten ihre Hülfen auch noch so sparsam und unzureichend, und selbst nicht allemal aus den edelsten Quellen geflossen sein. Und wenn sich jemand auch noch so fehlerlos, andere noch so unvollkommen finden

sollte:

sollte: so fahre er bescheiden fort, auf dem betretenen Pfade zu beharren, seine ganze Aufmerksamkeit nur auf sein Herz zu richten, mit dem ihm anvertrautem Pfunde mit gewissenhafter Treue zu wuchern, und nur auf diesem Wege den Beifall, die Achtung und Unterstüzung Gottes und der Menschen zu suchen: aber nie einen fremden Knecht voreilig zu richten!

Endlich scheint auch eine zu weit gehende Schüchternheit und ein gewisses Mißtrauen gegen Menschen aus höhern Ständen zu den Fehlern zu gehören, wozu der Druck der Armuth den Jüngling veranlassen kann.

Seine niedrige Geburt, sein unmodisches, wohlfeiles Kleid und eine gewisse Schamhaftigkeit schliessen ihn freilich von mancher Gesellschaft aus, wo sich der wohlhabende Jüngling Anmuth und Gefälligkeit der Sitten, und eine edle Freimüthigkeit zu erwerben pflegt. Eben so hält ihn seine oft zu weit ausgedehnte Bescheidenheit und Furcht, Menschen, die mehr als er sind, — blos, weil

man bei ihm Bedürfnisse vermuthet, — beschwerlich zu fallen, auch von den Gesellschaften zurück, wo man ihn wegen seiner innern Vollkommenheiten mit offenen Armen aufnehmen würde. Da er nun Personen von Ansehn und Vermögen immer nur von fern, in ihrem feierlichen Glanze, selten ganz nahe, in ihren Alltagsbeschäftigungen und ihrer natürlichen Handlungsart siehet: so macht er sich von ihnen leicht die verkehrtesten Vorstellungen; Vorstellungen, welche durch die Lektüre vieler Schriften, die die Kenntniß des menschlichen Herzens befördern und den Mangel des Umgangs ersezen sollen, aber oft, wie bekannt, nur Mißtrauen gegen die Güte der ganzen Menschheit erregen, noch mehr verwirrt werden. Seine mißgeleitete Einbildungskraft sieht alle durch Glück oder Rang über ihn erhabene Menschen für Geschöpfe von ganz anderer Art an, vor denen es vielleicht am besten sei, zu fliehen. Er flieht sie, weil ers jezo noch kann. — Wird er dann aber in der Folge zu Gesellschaften gezogen, welchen er nicht mehr ausweichen kann;

fordert sein Stand ihn auf, näher auf die Schaubühne der Welt hervorzutreten, oder ziehen ihn geheime Wünsche und Bedürfnisse aus seiner Einsamkeit unter die Augen der Vornehmern hin: so ist er in Gefahr, über dem neuen, ungewohnten Anblick aus seiner ganzen Fassung zu gerathen; durch sein steifes Betragen, woraus allenthalben Mißtrauen und Furcht hervorschimmert, das gegenseitige gute Zutrauen zu verlieren; seine Pflichten sich zu erschweren; seinem Stande immer mehrere Vorurtheile zuzuziehn, und vielleicht ein Glück, das ihm schon entgegen keimte, völlig zu zerstöhren. —

So wie sein Muth überhaupt, so wird auch die Freimüthigkeit im Denken und Urtheilen oft durch solche besondere Umstände eingeschränkt, und die ganze Vernunft eines solchen Jünglings, wenn ich mich so ausdrücken darf, schüchtern gemacht.

Denn wessen ganzes Glück in den Händen der Vornehmern zu ruhen scheint; wer denen, die auf einer höhern Stufe stehen, auch vorzüglichere Einsichten zutraut: — ein Zutrauen, das dem

Armen gewiß viel eigenthümlicher, als dem reichen Jünglinge ist! — der tritt immer sehr leicht, es sei aus Dankbarkeit, oder aus Furcht, oder aus Hofnung, auf die Seite der Meinungen seiner Beförderer und Gönner; nimmt unvermerkt ihre Grundsäze und die ganze Art an, wie sie die Dinge in der Welt beurtheilen, und wird, wie von ihrer Freigebigkeit, so auch von ihren Einsichten und Urtheilen abhängig. Und wenn er auch anders zu denken, und im Herzen manchen Behauptungen derselben zu widersprechen wagt: so wagts doch der Arme nur selten, seine Herzensmeinung laut zu sagen. Er wird zurückhaltend, und — täuscht sich in der Folge oft selbst!

So liebenswürdig nun aber auch jene lehrbegierige, bescheidene Einfalt und Anhänglichkeit in den Augen des eitlern und gebieterischen Vornehmen erscheint: so ist doch dieses Opfer, welches ihm der Jüngling bringt, viel zu groß und kostbar, als daß man nicht einen jeden vor diesem Grade der Dankbarkeit warnen sollte.

Denn in dem Reiche der Wahrheit gilt noch

die ursprüngliche Gleichheit der Menschen, und Titel und Rang und der blendendste Glanz hören auf, ausschliessende Vorzüge zu sein. Selbst zu denken, jede gangbare Meinung selbst zu prüfen, und allenthalben nach eigenen Einsichten zu urtheilen: dies ist das geheiligte, unverlezliche Recht eines jeden einzelnen, auch des ärmsten und niedrigsten Menschen. Und jedem, sei es auch der Vornehmste in der Welt, so oft es der angeführte Wohlstand erlaubt, mit edler Freimüthigkeit unter die Augen zu treten; so oft es Vernunft und höhere Pflichten erfordern, getrost und ohne die mindeste Menschenfurcht bescheidene Widersprüche entgegen zu sezen: dies ist der ehrwürdige Vorzug aller Tugendhaften! Nie, theuerste Freunde, nie müsse sich Einer von Ihnen dieses Vorrecht, dieses sein einziges Eigenthum, durch irgend eine ängstliche Besorgniß schmälern lassen!

Dies ist aber auch alles, was ich Ihnen zur Vermeidung dieses Fehlers anzurathen weiß. Denn wider keine von allen gewöhnlichen Folgen oder Gefahren der Armuth scheinen Grundsäze so we-

nig ausrichten zu können, als gegen diese Schüchternheit und dieses Mißtrauen, woran ausserdem die besondern geistigen und körperlichen Anlagen, die erste Erziehung und die übrigen individuellen Verhältnisse eines Jeden so grossen Antheil haben. Doch ist diese Schüchternheit, wofern sie nur nicht in wirkliche Menschenscheue, in Wankelmuth und strafbare Nachgiebigkeit ausartet, zum Glück von der Beschaffenheit, daß sie einen sonst guten Charakter eines Menschen nie beflecken noch verächtlich machen wird.

Hier haben Sie nun also auch meine allgemeinen Anmerkungen über einige der beträchtlichsten Fehler, zu welchen der Arme, wie ich glaube, mehr, als der reiche Jüngling, Veranlassung hat. Denn von allen zu reden, würde für mich jezt zu weitläuftig, und vor einer so edlen Versammlung überflüssig, ja beinahe beleidigend sein. Allein, so wie alle Anmerkungen und Urtheile, welche das Allgemeine betreffen, ganz besondere Anwendungen, Bestimmungen, Ausnahmen leiden: so muß ich eben die-

ses in Ansehung der meinigen befürchten, oder vielmehr von Ihnen die Gewährung meiner innständigsten Bitte hoffen, daß Sie ihnen diese Gerechtigkeit nicht versagen werden.

Möchte mir es doch gelungen sein, meine theuersten Freunde, durch diesen unvollkommenen Versuch etwas zu Ihrer Ruhe und Zufriedenheit mit Ihrem harten Schicksale, und zu einiger Belehrung, beizutragen; oder Ihnen doch wenigstens dadurch einigermasen einen Beweis zu geben, daß diese Ihre Ruhe und Zufriedenheit meinem Herzen äusserst wichtig und schäzbar sei! Möchten Sie doch dieses kleine Vermächtniß als ein Zeichen meiner Dankbarkeit für die Zärtlichkeit Ihrer so oft von mir geprüften Liebe, und für das unschäzbare Geschenk Ihres bisherigen Zutrauens ansehen; als das Zeichen einer solchen Dankbarkeit, wodurch ich mich dieser Ihrer Freundschaft und Liebe, deren Besiz mir zu meiner Beruhigung und Aufheiterung auch in der Entfernung so unbeschreiblich wichtig und unentbehrlich ist, auch auf die späteste Zukunft zu empfehlen suche!

Dann würde wenigstens Eine Absicht, die ich bei dem Entwurfe dieser Rede hatte, vollkommen erreicht sein, und es würde vielleicht meinem Herzen leichter werden, bei dem jezigen, nun nicht länger aufzuschiebenden Auftritte sich zu fassen.

Denn sie ist, indem ich sie aufzuhalten suchte, näher geruckt, die bange Stunde unserer Trennung! Schon überfallen mich Ihre Schmerzen so, als ob ich sie nie geahndet hätte, und bald wird ihr Schlag, zwar nicht unsere Freundschaft, doch die Freiheit des beständigen Genusses derselben vernichten! — O wie glücklich mußte ich einst sein, da ich jezt so viel verliere! so viel verlieren kann! *) Ja wohl war ich glücklich; glücklich

*) Und — muß ich jezt hinzusezen, wirklich für mein ganzes Leben verloren habe! Denn Euch, mein Thubald und du mein Massau, ihr vorzügliche Vertrauten meines Kummers, euch suche ich jezt vergebens! Früh, nur allzu früh für mich, gelang euren vollkommenern Seelen unser gemeinsamer Wunsch, die Bürde schwerer Leiden abzuwerfen und sich über den Staub

lich durch Sie mitten im wütenden Schmerz des seltensten Elends! Denn Sie gaben mir Licht, wenn mitten am Tage die Decke der Nacht über meine kranken Augen sich ausbreitete; Sie waren mir Stüzen, wenn die Kraft meinen Füssen fehlte, mein schmachtendes Herz zu den Quellen der Freundschaft hinzutragen! Sie waren meinem Lager nahe, wenn der Trost ihm entfloh, und gossen Linderung in die Wunden, die mich schmerzten! Sie gaben mir Hofnung, so lange mein Herz Hofnung ertrug, und weinten mit mir, da selbst die Hofnung eines längern Lebens mir fürch-

Staub zu den reinen, ewigen Quellen der Weisheit und der Wonne hinauf zu schwingen. Auch über meinen Dank habet ihr euch emporgeschwungen. Aber meine Thränen fliessen euch nach, ihr meine Muster im Leben und im Leiden! — — Lasset auch die Eurigen auf dieses kleine Denkmal hinfliessen, meine Uebriggebliebenen! Sie waren es werth, die edlen Jünglinge! waren es werth, daß ihr Geist ferner unter uns lebe! Und — — lasset unsere Herzen noch näher zusammen rucken, schrieb mir einer von uns, weil unser so wenig werden! —

terlich ward! — Sie waren es, durch deren Tadel und Beispiel mein Charakter eine glücklichere Richtung; durch deren Weisheit athmende Gespräche mein schmachtender Geist sein tägliches Almosen bekam! Standhaft ertrugen Sie jede Anwandlung von stürmischer Ungedult oder stiller Schwermuth des Leidenden; auch die übrigen Fehler meines eben so kranken Herzens ertrugen Sie: und ach! Einer von Ihnen hat selbst mein Leben gerettet! — —

Nie, nie konnten sich Freunde einander theurer werden; nie konnte ein Jüngling stärkere Verpflichtungen zur Dankbarkeit erhalten, als ich! Ich fühle sie; fühle sie ganz! Auch Sie fühlen es an diesem im Innersten bewegten Herzen; — an diesen heissen Thränen, an diesen glühenden Wangen, und zitternden Lippen sehen Sie es. Und doch, theuerste, geliebteste Freunde, ist meine Bemühung Ihnen zu danken, umsonst. — Mein gerührtes Herz unterliegt dem Gefühle der Pflicht — die Worte ersticken — Leben Sie wohl! Noch einmal, theuerste, unvergeßlichste Freunde, leben Sie wohl — o ewig wohl!

Nach-

Nacherinnerung.

Weder den thörichten Hofnungen mancher ganz armen Aeltern und ihrem unweisem Vertrauen auf die Vorsehung bei der unüberlegten Wahl der Lebensart für ihre Söhne Vorschub zu thun; noch die Wohlthätigkeit gegen hofnungsvolle, aber dürftige Jünglinge im mindesten einzuschränken; noch auch den entschiedenen Werth eines guten Auskommens und der damit verknüpften sorgenfreien Ruhe und Heiterkeit des Geistes herabzuwürdigen, — konnte je meine Absicht, und wird hoffentlich auch nie die Folge von der Bekanntmachung dieser Rede sein. Studierende Jünglinge, welche durch erlittenen Verlust, oder durch das Absterben ihrer Versorger unvermuthet verarmt sind, oder welche nur aus Pflicht gegen ihre vorzüglichen von den einsichtsvollesten Richtern ihnen zugestandene Talente

leute die Laufbahn der Wissenschaften nun einmal betreten haben, auf die Lage, worin sie sich in Absicht auf die Bildung ihres Verstandes und ihres moralischen Charakters befinden, aufmerksam zu machen, und diese Gattung der Leidenden, unter den drückenden Beschwerden der Armuth, die ich nicht blos aus der Ferne kennen gelernt habe, durch die Aussicht auf manche ihnen näher liegende und leichter zu erlangende Vortheile aufzurichten, zu stärken und zu erheitern: — — beinahe das einzige Verdienst, das man sich auch ohne Reichthum um Arme erwerben kann: — dies war mein Wunsch, den ich an einigen jungen Freunden auf eine für mein Herz so belohnende Art schon erreicht zu haben schien, daß die Hofnung dadurch in mir erweckt wurde, ähnliche Wirkungen durch den Druck vielleicht weiter verbreitet zu sehen. — Und da auch Männer, die über das, worüber sich hülflose Jünglinge zu beruhigen streben, weit erhaben sind, die Stunde nicht ganz für verloren hielten, die sie dem Nachdenken

über die Lage eines so interessanten Theiles der Menschheit, als die aufblühenden Erzieher, Lehrer, Aerzte, Rathgeber und Vertheidiger der künftigen Generationen sind, mit mir gewidmet hatten: so schöpfte ich auch hieraus Muth zu hoffen, daß es ihrer vielleicht mehrere geben werde, welche, bei strengerer Unpartheilichkeit gegen mich, dennoch meine gute Absicht rechtfertigen würden. Zugleich wünschte ich auch den vortrefflichen Freunden meiner Jugend, welche immer mein größter Reichthum und das einzige Glück des Lebens waren, das mich nie verlies, durch dieses kleine Vermächtniß ein Denkmal meiner dankbaren Liebe zu hinterlassen. — —

Die andere Hälfte dieser Rede, welche von den Gefahren des Mangels handelt, wird von selbst die Apologie meiner Vorstellung von den Gefahren des Ueberflusses im ersten Theile sein, und durch das Zeugniß einiger meiner Gönner und Freunde von vorzüglicher Feinheit

des

des Gefühles beruhigt, kann ich nicht mehr argwöhnen, daß sich Ein wohlhabender guter Jüngling im mindesten dadurch beleidigt finden dürfte. Ich habe ihrer gekannt, welche über alle Verführungen des Reichthums glücklich siegten, und ehrte sie um desto mehr: aber sie hier laut zu loben, war meinem Endzwecke zuwider. Im Gegentheil habe ich eine grössere Anzahl zu bedauern Gelegenheit gehabt, durch deren Beispiel ich jede meiner obigen Behauptungen erhärten könnte, und in deren Vergleichung jeder wohldenkende Arme sich zu beruhigen Aufmunterung fand. Ich würde also höchstens nur von einigen dieser Art der Reichen einigen Unwillen befürchten können, welcher aber der Wahrheit selbst nicht so nachtheilig seyn würde, als vielleicht dem, welcher sie sagt. —

Daß ich den **Mangel** nur gegen den Ueberfluß gehalten, und die goldene Mittelstrasse eines hinreichenden Auskommens beinahe übersehen, schien ebenfalls mein Zweck — die Beruhigung

der

der Dürftigen — zu erfordern. Denn wenn z. B. ein Grönländer über sein beschwerliches Klima philosophirte: so würde man ihn, dünkt mich, weit eher darüber beruhigen, wenn man ihn die Linie passiren liesse, als wenn man ihn neben den südlichen Europäer stellte. Und wer einmal bei Nacht wandeln muß, wird seine kühlen Schatten weit zufriedener mit dem blendenden Glanze eines schwülen Sommertags, als mit den Annehmlichkeiten des Frühlings vergleichen. —

Die **Vortheile** die ich anführe, sind freilich nur hypothetisch: Veranlassungen, Aufmunterungen, Gelegenheit, Anwartschaft zu Vortheilen, wie ich mich schon erkläret habe; im Gegensaz auf Gefahren. Einen bequemern Ausdruck wußte ich nicht. Und solche Vortheile lassen sich in einer Welt, wo Alles von dem weisesten und besten **Wesen** gesehen, regiert, zugelassen wird, bei jedem Uebel so sicher vermuthen, als das Licht, wo man Schatten sieht.

Ich

Ich schmeichle mir aber nicht, ihrer so viele entdeckt und angeführt zu haben, als es einsichtsvollere und geübtere Männer thun können. Indeß würde eben kein tiefsinniger Verstand, sondern nur einiger Muthwillen dazu gehören, auch noch stärkere Trostgründe dieser Art zu entkräften, oder vielleicht gar zu parodieren. Aber wer sich aus so elenden Bemühungen ein Verdienst zu machen hoffte: wie sollte den der Menschenfreund nennen? — —

Diese wenigen Anmerkungen fand ich für nöthig, nicht um mich gegen alle Kritik aufzulehnen, sondern damit man, wenn man mich tadelt, nicht unfreundlich tadele.

Der Verfasser.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fest, Johann Samuel,

Über die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf der Akademie
Eine Abschiedsrede an meine Freunde ; Als eine Beilage zu dem Versuche ü
ber die Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens

Carlsruhe 1786

P.o.germ. 1208-52#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117707-7
VD18 10430253-004